

Noam Chomsky
Der gescheiterte Staat

Kunstmann, München 2006, 400 Seiten, 24,90 €

Josef Joffe
Die Hypermacht
Warum die USA die Welt beherrschen

Hanser, München 2006, 263 Seiten, 21,50 €

Amy Bartholomew (ed.)
Empire's Law
The American Imperial Project and the »War to Remake the World«

Pluto, London-Ann Arbor 2006, 381 Seiten, 26.95 \$

Amerikas Neo-Imperialismus vor dem Aus?

George W. Bush hat eine fulminante Niederlage bei den letzten Kongresswahlen im November 2006 eingefahren. Oberflächlich betrachtet, war es ein Votum gegen Bushs aggressiven Neo-Imperialismus und Neo-Kolonialismus. Vielleicht gelingt es ja der Baker-Kommission, den wild gewordenen kleinen Bush jr. wieder auf US-Traditionslinie in puncto Außenpolitik zu bringen, damit die Familienehre der Bush-Dynastie gerettet wird. Die deutsche politische Elite sollte sich keiner Illusion hingeben, dass es mit den Demokraten leichter werden würde. Zu tief hat der antidemokratische christliche Fundamentalismus und Bushs antilegalistischer Radikalismus in der US-Gesellschaft seine Spuren hinterlassen. Es ist überhaupt erschreckend, wie wenig die kritische Literatur unter den deutschen US-Analysten zur Kenntnis genommen und in den deutschen Diskussionsprozess eingespeist wird. Man sollte nicht nur die internen Analysen der so genannten US-Thinktanks lesen, die im wesentlichen mit Nuancen immer das Gleiche veröffentlichen, sondern Publikationen von unabhängigen Wissenschaftlern, die nicht von diesen Einrichtungen finanziert werden, mehr beachten. Überhaupt ist es ein Armutszeugnis der deutschen Wissenschaft, immer nur die Fußnoten zu den US-Analysen zu liefern.

Die drei Bücher könnten unterschiedlicher nicht sein: Es geht immerhin um die Vereinigten Staaten von Amerika! So kann man den Eindruck gewinnen, als schrieben die Autoren Chomsky und Joffe über völlig verschiedene Länder. Bei Noam Chomsky wähnt man sich im »Reich des Bösen«, wohingegen Josef Joffe das Klischee des »wohlwollenden Hegemon«, quasi die sunny side des US-Imperialismus, wieder reaktivieren möchte. Er zeigt sehr viel Verständnis für die USA, obwohl er sich hier sehr moderat gibt. Gott sei Dank bedient er sich nicht der kämpferischen Anti-Islam-Rhetorik, die einige seiner Zeit-Artikel auszeichnen. Beide Autoren sind auf ihre je eigene Weise differenziert oder einseitig. Sie leisten Aufklärungsarbeit, aber mit unterschiedlichen Vorzeichen. Chomsky ist für die Schattenseiten der imperialen Politik seines Landes zuständig, Joffe beschreibt die Sonnenseiten des Empires und bringt sehr viel Verständnis für die »Hypermacht« auf. Warum hat Joffe eigentlich den vom ehemaligen französischen Außenminister Hubert Védrine geprägten Begriff als Buchtitel gewählt, der die von ihm empfundene Hegemonie der USA zur Jahrtausendwende kritisch beschrieb? Joffe bleibt jedoch weit hinter Védrine zurück.

Dem Autor fehlt, wenn nicht der Mut, so doch die Überzeugung, so zu argumentieren wie die Autoren in dem Sammelband, der von Amy Bartholomew, Professor am Department of Law at Carleton University, herausgegeben worden ist. Er enthält Statements, die in Anlehnung an das berühmte Russell-Tribunal an verschiedenen Plätzen zum US-Überfall auf den Irak stattgefunden haben. Zu den Autoren gehören Jürgen Habermas, Ulrich K. Preuss, Hans von Sponek, Denis Halliday, Denis Coates, Samir Amin und viele andere. Am 27. Juni 2005 hat die »Jury of Conscience« in ihrer abschließenden Sitzung in Istanbul u. a. folgendes erklärt: »In pursuit of their agenda of empire, the Bush and Blair (Administrations) blatantly ignored the massive opposition to the war expressed by millions of people around the world. They embarked upon one of the most unjust, immoral, and cowardly wars in history.« Warum wurde diese Anklage gegen die Bush-Administration von keiner Regierung zur Kenntnis genommen? Warum lassen sich auch die Kriegs-«Unwilligen« immer tiefer in den Afghanistan- und Irakumpf hineinziehen? Warum glauben die Europäer, man könne Völker gegen ihren Willen bekehren und kolonisieren? Haben nicht die europäischen Kolonialmächte in früheren Zeiten und heutzutage die Briten und die Sowjets ihre Lektionen in Afghanistan gelernt? Wie lange brauchen die übrigen Europäer, bis sie unverrichteter Dinge wieder aus Afghanistan und Irak abziehen werden? Ideologische Verblendung und Eiferertum waren noch nie gute politische Ratgeber für die Außenpolitik. Diesen Sichtweise und kritische Haltung vertritt auch Noam Chomsky.

Der Autor gehört eigentlich zu den berühmtesten Linguistikprofessoren der USA. Er hat nun ein weiteres politisches Buch mit dem bezeichnenden Titel »Der gescheiterte Staat« vorgelegt. Die LeserInnen stellen sich darunter wohl eher Länder wie Somalia, Haiti, Afghanistan, Irak oder einige »Bananenrepubliken« vor, die gerne von den US-Analysten als »gescheiterte Staaten« klassifiziert werden, ohne das den europäischen Wissenschaftlern dazu etwas Gegensätzliches einfallen würde. Chomsky bezeichnet dagegen sein eigenes Land als »gescheitert«. Dies hat natürlich viel mit der verhängnisvollen Politik des derzeitigen Präsidenten George W. Bush zu tun, aber nicht nur: Der Autor kritisiert die Außenpolitik der diversen US-Präsidenten seit dem Zweiten Weltkrieg generell.

Wie kommt der Autor dazu, die USA als »failed state« zu klassifizieren? Er wendet nur die Kriterien auf die USA an, anhand deren die diversen »Thinktanks« andere Staaten als »gescheiterte« einstufen. So könnten diese Staaten ihre Bürger nicht

vor Gewalt schützen, weil ihre Entscheidungsträger diesen Fragen einen nachgeordneten Stellenwert zuwiesen, da sie primär an ihrem eigenen materiellen Vorteil interessiert seien. Des Weiteren hielten sich deren Machthaber nicht an das Völkerrecht und andere internationale Abkommen. All dies träfe auch auf die USA zu, so Chomsky.

Viel staatstragender dagegen Joffe: So seien die USA der Dreh- und Angelpunkt der Weltpolitik. Nur sie könnten halbwegs für »Ordnung« im internationalen System sorgen. Keine andere Großmacht könnte diese Ordnungsfunktion auf absehbare Zeit wahrnehmen. Sprechen Irak, Afghanistan oder der Umgang mit dem Nahostkonflikt nicht gegen Joffes Annahme? Oder ist das Chaos nur dem missionarischen Eiferer Bush geschuldet? Der Autor gibt sich alle Mühe, die Politik Bill Clintons im Bush-Licht erscheinen zu lassen, der sie aber rhetorisch geschmackvoller für die Europäer verpackt habe.

Chomsky weist auf die Widersprüche und die doppelten Standards der US-Außenpolitik hin: So habe die Bush-Regierung die Genfer-Konvention und das Völkerrecht mit Füßen getreten, wie das Gefangenenlager in Guantánamo Bay auf Kuba zeigt, das Kyoto-Protokoll nicht unterzeichnet, die Unterschrift Präsident Bill Clintons unter das Status des Internationalen Strafgerichtshofes zurückgezogen, sowie den Vertrag über die Nichtverbreitung von Atomwaffen torpediert. Noch 2000 verpflichteten sich die USA zu konkreten Abrüstungsmaßnahmen, aber unter Bush wurden diese einseitig aufgekündigt. Was man vom Saddam-Regime verlangte, nämlich die punktgenaue Einhaltung der UN-Resolutionen, lässt man Israel permanent durchgehen. Die USA seien folglich die größte Bedrohung für den Weltfrieden. Diese These wird noch dadurch untermauert, da die Weltöffentlichkeit die USA ebenfalls in dieser Spitzenposition verortet.

Joffes Thesen zum »Antiamerikanismus« und »Amerikanismus« sind bizarr und der ideologischen Voreingenommenheit geschuldet. So weist er die Meinungsumfragen des »Pew Research Centers« und die vom German Marshall Fund of the United States zusammen mit dem Council on Foreign Relations in Chicago in Auftrag gegebenen Umfragen mit dem Argument vom Tisch, dass sie nur nach der Bewertung der US-Politik fragten. Dass diese zu einem negativen Ergebnis kommen, überascht empirisch orientierte Zeitgenossen nicht. Joffe unterstellt dem »Antiamerikanismus« eine »hidden agenda« und begibt sich damit auf verschwörungstheoretisches Terrain, was er den »Antiamerikanisten« gerne vorhält. Dass es in der arabischen Welt antiamerikanische Klischees und Stereotypen gibt, wer wollte dies bestreiten. Dass auch einige Europäer gegen diese Stereotypisierung nicht gefeit sind, haben die Bilder bei der Demonstration in Davos gezeigt. Gleichwohl gibt es aber auch eine große Amerikabewunderung. Mit welchen Voreingenommenheiten und Unterstellungen der Autor arbeitet, macht seine schräge These vom »Antiamerikanismus« als »Ersatznationalismus« der Europäer deutlich. Eine gemeinsame europäische Identität definiere sich in Opposition zu den USA. Hat Joffe den Brief der zehn europäischen »Willigen« vergessen, die sich päpstlicher als der Papst gegenüber Bush verhalten haben?

Ob Joffes Analysen in 30 Jahren immer noch Bestand haben werden, sei dahingestellt. Seine US-amerikanische Sympathie scheint wohl ein Ausdruck der Dankbarkeit zu sein für die gratis servierte Sicherheit im Kalten Krieg und der indirekten Hilfe beim Einsturz der Berliner Mauer. Der Autor weiß sicherlich, dass Deutschland dafür auch einen hohen Lastenausgleich in all den Jahren gezahlt hat. Wer dagegen zum Beispiel Chomskys Analyse der US-Nahostpolitik in dem erstmals 1983 erschienen Buch »Fateful Triangle« liest, das Gott sei Dank 1999 wieder als Reprint erschienen ist, kann feststellen, dass sich fast nichts im Verhalten der USA in Bezug auf den Nahostkonflikt geändert hat.

Chomsky wird gern von seinen Kritikern des »Anti-Amerikanismus«(!) geziehen. Dieser Vorwurf wird gerne von denjenigen erhoben, denen die Gegenargumente ausgegangen sind. Mit gleichem Recht könnte man Joffe »Amerikanismus« vorwerfen. Beide Unterstellungen sind ebenso blödsinnig wie der Vorwurf gegenüber jüdischen Bürgern, sie seien »self-hating Jews«, weil sie die Unterdrückungspolitik Israels gegenüber den Palästinensern kritisieren. Warum kann die deutsche Meinungs- und Politelite nicht sine ira et studio mit der Kritik der Politiken an anderen Staaten umgehen? Wo Kritik notwendig ist, wie im Falle der USA unter George W. Bush oder der Politik Israels, muss sie vorgetragen werden können, ohne sich gleich des Vorwurfs des »Anti-Amerikanismus« oder des »Antisemitismus« auszusetzen. Chomskys überaus kritische, weil realistische Buch hat aber nichts antiamerikanisches, sondern argumentiert ausschließlich auf der Grundlage von Fakten, die nicht für die US-Politik sprechen. Ob die USA wirklich für alles »Böse« in der Welt verantwortlich gemacht werden können, wie die massiv vorgetragene Kritik Chomskys manchmal vermuten lassen könnte, werden die Leser und Leserinnen entscheiden. Spannend ist die Lektüre allemal. Wem dies zuviel des »Anti-Amerikanismus« ist, kann ja zu Joffes »Hypermacht« greifen. So werden beide Seiten der deutschen Gesellschaft bedient: die »anti-amerikanische« und die »pro-amerikanische«. Bei Joffe sollte man jedoch bedenken, dass ihm die »Stadt auf dem Hügel«, auf der die »Augen der Welt« ruhen, vielleicht den Blick auf die machtpolitischen Realitäten getrübt haben. Sein Rat ist wie der von Bush mit äußerster Vorsicht zu genießen.

Die deutsche politische Klasse sollte sich doch lieber an Habermas orientieren, der den Finger in die Wunde amerikanischer Unzulänglichkeiten hält, nämlich die Missachtung des Völkerrechts und andere Missetaten. Aber hat nicht die rot-grüne Bundesregierung auch daran einen gewissen Anteil? »But it is also clear«, so Bartholomew, »that progressive politics today require strategies that seek not just to constrain or contain American Empire (...) but to undermine it.« Was sonst noch in diesem Buch gesagt wird, will die politische Klasse dieses Landes in heutiger Zeit wohl nicht mehr hören. Gleichwohl ist es wesentlich realistischer als was Joffe und die diversen Analysten aus deutschen so genannten »Denkfabriken« dazu beitragen. Mit dieser Haltung ist dem US-amerikanischen Expansionismus gewiss nicht beizukommen. ☺

Ludwig Watzal